

sehr positiven Impulse, die aus den Beiträgen der Interviewten hervorgehen könnten, die aber in eine rissige ideologische Verpackung gesteckt wurden, dies zu ihrem eigenen Schaden. — Der ausgewogene und versöhnliche Schlußbeitrag der Vf. vermag nur teilweise mit dem Buch als Ganzem und mit seiner Haupttendenz zu versöhnen.  
P. Lippert

Theresia von Lisieux: *Mein Weg ist Vertrauen und Liebe*. Gedanken und Betrachtungen. München, Luzern 1977: Rex-Verlag. 76 S., Ln., DM 14,—.

HERBSTTRITH, Waltraut: *Heilige im Gespräch*. Teresa von Avila — Therese von Lisieux. Schriftenreihe zur Spiritualität, Nr. 3. Bergen-Enkheim 1977: Verlag Gerhard Kaffke. 64 S., kart., DM 5,80.

Die beiden vorliegenden Sammlungen von Texten, die aus den Schriften der heiligen Teresa von Avila und Therese von Lisieux ausgewählt wurden, wollen und können nicht ein umfassendes Bild der Persönlichkeit dieser beiden Heiligen bieten, noch soll die ganze Bedeutung ihrer Botschaft entfaltet werden. Diese Blütenlese von Gedanken, kurzen Betrachtungen, Überlegungen und Gebeten ermöglichen es aber, die religiöse Erfahrung dieser großen Heiligen nachzuvollziehen. Dies wird uns besonders in der ersten Textsammlung gelingen (*Mein Weg ist Vertrauen und Liebe*). Die Texte sind zusammengefügt in drei Gruppen, die uns je einen Zugang zur mystischen Gedankenwelt der großen „kleinen Therese“ bieten: ihre totale Übergabe an Gott; ihre übergroße ‚kindliche‘ Liebe zu Jesus, die ihr selbst vor dem Tode keine Angst bereitet; ihr grenzenloses Vertrauen und ihr Glaube an den Herrn.

„Es ist darauf verzichtet worden, die Herkunft der einzelnen Texte anzugeben. Sie sind so ausgewählt, daß sie ohne den ursprünglichen Zusammenhang verstanden werden können. Zudem wollen sie die eingehende Beschäftigung mit den Schriften der heiligen Therese nicht ersetzen, sondern eher dazu anregen.“ (S. 7—8) Ganz anders ist es in der zweiten Textsammlung (*Heilige im Gespräch*), die die Texte der beiden Heiligen wohl nach ihrer Herkunft ordnet: Briefe, selbstbiographische Schriften, Gespräche. In dieser Sammlung — mehr noch als in der ersten — entdecken wir, daß die beiden Therasas, entgegen dem allgemeinen Klischee, sehr menschlich sind, verständnisvoll, mitfühlend. „Man erfährt: Sie haben gelebt wie wir, als Arme in dieser Welt, als Unbekannte, oder, wenn sie schon zu ihren Lebzeiten bekannt waren, unter vielen Kämpfen und Anfechtungen von außen und innen.“ (S. 5). Die Zeittafeln erlauben es, die beiden Karmeliter-Heiligen in ihren geschichtlichen Kontext zu stellen.

Gerade in unserer Zeit der Gebetskrise kommen diese beiden Textsammlungen einem tiefen Bedürfnis entgegen. Wenn man diese Texte überdenkt und mitbetet, klingt ein Ton auf, der nicht täuscht: die Glaubwürdigkeit echter Spiritualität.  
E. Schockaert

METZ, Johann Baptist: *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie. Mainz 1977: Matthias-Grünwald-Verlag. XII, 224 S., kart., DM 29,—; Ln. DM 38,—.

Das Buch ist einmal mehr eine Bestätigung der Fruchtbarkeit im theologischen Denken von J. B. Metz. Nach dem Sammelband „Zur Theologie der Welt“ (1968) liegt hier ein Panorama der theologischen Linien im Metz'schen Denken der letzten Jahre vor. Das Buch hat drei Teile: Konzept (3—74); Themen (75—158); Kategorien (159—211). Dabei haben, besonders im zweiten und dritten Teil, einige früheren Aufsätze als „bearbeitete und ins Gesamtkonzept eingepaßte“ Texte Aufnahme gefunden. Es ist eine ganze Reihe theologischer Kabinettstücke darunter, u. v. a. Erlösung und Emanzipation, Zukunft aus dem Gedächtnis des Leidens. Hier wird deutlich, wie Metz seine sehr persönlichen Beiträge zum heutigen theologischen Denken (u. a. die Thematik von Erinnerung, Narrativität, Leidensgeschichte) modelliert und zunehmend herausarbeitet. Dies macht das Buch so wichtig. Allerdings sollte auch das — aus meiner Sicht — Ärgerliche nicht verschwiegen werden. Nicht sosehr die häufigen Wiederholungen und Überlappungen verdrießen, sondern eine doch sehr abstrakte und zum Teil manieristische Sprache (vgl. z. B. die Dauerverwendung von „subjektlos“), die zudem Ungenauigkeiten nicht immer vermeidet bzw. gelegentlich mit ungeklärten Begriffen hantiert (vgl. „bürgerliche“ Religion, „zum Subjekt werden“). Es ist schade, daß die Einprägsamkeit vieler richtiger Thesen dadurch beeinträchtigt wird, daß der Vf. irgendwelche, oft anonymen Gegenpositionen schlagwortartig nennt und abtut. Dadurch kommt ein unruhig-polemischer Zug in das Buch, der stört und das Mitgehen erheblich erschwert. Der Vf. hätte seine Gegenpositionen, wie er es gelegentlich, aber zu selten, tut, darstellen und dann beurteilen sollen, worauf sein eigener Standpunkt besser zur Geltung gekommen wäre. — Das Gültige am theologischen Beitrag von Metz wird zum Allgemeingut werden.

Verkürzungen, die es m. E. auch gibt, werden sich selbst erledigen, schaden allerdings der Überzeugungskraft des Buches, so z. B. ein gewisser Mangel an soziologischem Denken (z. B. im Aufsatz über das „Volk“, 120—133) und an Ernstnehmen der privaten Dimension. Rez. erinnerte sich — als Kontrast — an das literarische Werk einer „heutigen“ Autorin wie G. Wohmann (vgl. etwa ihr Gedicht „So ist die Lage“). Es ist reizvoll, sich ein Gespräch zwischen dieser Schriftstellerin und unserem Theologen vorzustellen . . . P. Lippert

BLIN, Maurice: *Die veruntreute Erde. Der Mensch zwischen Technik und Mystik.* Freiburg 1977: Verlag Herder. 302 S., kart.-lam., DM 29,80.

Der frz. Originaltitel (*Le travail et les dieux, die Arbeit und die Götter*) ist für das vorliegende Buch treffender als der deutsche Titel, der vermuten läßt, es handle sich bei diesem Buch um eine Art „theologischen Gruhl“. Dabei geht es dem Vf., der Philosoph, Politiker und Mitglied des französischen Senats ist (geb. 1922) um Umfassenderes als um die (freilich drängende) Umweltproblematik. Es geht um die Stellung des Menschen zur „Natur“, zur Arbeit, zur Organisation seines Zusammenlebens, und, dies vor allem: um die gegenseitigen Geprägtheiten von faktischer Kulturform und religiösen Überzeugungen. Dabei holt der Vf. weit aus: von paläontologischen und mikrobiologischen Ansätzen aus zeigt er, wie der Mensch sein Leben „zwischen Waffe und Werkzeug“ fristet; wie in verschiedenen Kulturformen das Opfer (der Priester) und die Naturreligion, aber auch der Krieg (37) Phänomene eines gewissen Hinausgehens über die naturgebundene Lebensweise sind. Aber das, was Vf. die biblische Synthese nennt (62—74), bringt erst ein Anderes, Neues. Rez. fand das dritte Kapitel über das Mittelalter besonders anregend. Hier wird (am Beispiel des Mönchtums, der höfischen Minne und Tapferkeit und der Alchimie) deutlich, wie „neuzeitlich“ das „Hochmittelalter“ war. Fast unausweichlich erscheint jener Prozeß, den Blin im folgenden beschreibt, und der mit den Sichworten (gleichzeitig Überschriften) *Renaissance*, . . . *Reformation*, *Industriegesellschaft* markiert ist. Einige Grundaussagen schälen sich am Ende aus der Überfülle der Durchblicke, Resümées, aber auch der verwirrenden Beispiele und sich verknötenden Linien heraus. Das biblische Weltbild hat das gesamte Weltverhältnis des Menschen doch revolutioniert; es hat wirklich die moderne Gesellschaft hervorgebracht (warum dies z. B. in China trotz allem nicht geschah, hat theologische Gründe, 93); diese Gesellschaft ist ihrerseits trotz Schiefheiten in der Marxschen Analyse (z. B. 170, 249, 255) wirklich eine Bedrohung für den Menschen, und zwar eine totale. Sie hat wirklich einige Funktionen übernommen, die früher die Götter innehatten (Sicherheit zu geben u. a., vgl. den Abschnitt „Die Magie des Sozialen“). Dennoch mündet die Gesamtschau nicht in fatalistischen Pessimismus, sondern in einen Appell, der in dem, was die Bibel „angerichtet“ hat, Herausforderung und Chance wahrnimmt: „deshalb steckt die Evolution, die der Mensch für immer abwürgen kann, ihm auch das Feld seiner Freiheit und Verantwortlichkeit ab. Die Beziehung zwischen dem Menschen und der Natur, wie sie im Buch *Genesis* beschrieben ist, wird Wirklichkeit“ (290). Freilich ist die jetzige hedonistische und pragmatische Industriegesellschaft ein toddrohender Irrweg: „Doch obwohl er (scil. Gott) ihn (den Menschen) an seine Gebote bindet, erkennt er ihm die Möglichkeit zu, daß er seine Freiheit gegen ihn gebraucht. Weil der Mensch dies tatsächlich getan hat, sieht er sich von der Natur getrennt und durch Arbeit, Leiden und Tod den Folgen . . . unterworfen“ — so wird die Krisensituation, und erst eigentlich sie, sozusagen zur globalen Bekehrungskrisis der Menschheit und enthüllt so erst den immer gegebenen religiösen Grundzug allen menschlichen Bemühens. So jedenfalls verstehe ich die These des Vf., wenn er am Schluß sagt: „Das religiöse Gebot früherer Zeiten wird zur historischen Lebensnotwendigkeit. Nachdem die Menschheit mit dem Schlummer der Natur und den Köstlichkeiten der Kultur gebrochen hat, stößt sie über das Leben hinaus in das Reich der Metaphysik vor, wo in einer unerhörten Erschütterung Freiheit und Schicksal aufeinanderprallen. . . . Das Abenteuer, in das sie heute der Westen hineinzieht, ist in seinem Ursprung übernatürlich. Alles deutet auf die Annahme hin, daß es dies auch an seinem Ende sein wird“ (ebda.). Hier zeigen sich Umriss, wenn auch flirrend-unbestimmte, einer Theologie der heutigen Umweltdramatik, die mehr ist als Überbau. Was manchmal Fülle und manchmal Wust von Details ist, mag hier und dort ungenau sein (Zahl der Mönche und Priester, 110; Vernachlässigung des Luthertums, 187; früherer sozialer Ort der religiösen Berufung, 222; Zusammenhang von religiöser Dimension und privater Freiheitssituation, 259). Wer die Mühe nicht scheut, die das Buch bereitet, wird neben einigen Einzelanregungen mindestens den Eindruck gewinnen, daß unsere Situation sehr komplex sei, daß sie als Ganzes eine Situation *coram Deo* ist und daß ein paar Umweltlogans nicht genügen, sie zu bewältigen. P. Lippert